

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Zum Beten sollen wir heute am Sonntag Rogate ermuntert werden. Und dazu bekommen wir eine Anleitung direkt von Jesus Christus, wie er das in der Bergpredigt seinen Jüngern erklärt hat, sozusagen ein Meisterkurs zum Beten. Ich lese aus dem Matthäusevangelium im 6. Kapitel:

„Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe

wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

(Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.)

Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“

Der Herr öffne unsere Herzen für sein Wort. Amen.

Das Gebet ist das Zentrum des Glaubens. Wo gebetet wird, da lebt der Glaube. Weil das Gebet so zentral ist, finden wir es auch genau im Zentrum, in der Mitte der Bergpredigt.

Beten ist ja eigentlich ganz einfach. Kinder verstehen das sehr gut: Beten ist Reden mit Gott. Kann es dafür Regeln geben, wie man das „richtig“ macht? Kann es beim Beten um richtig oder falsch gehen? Hier klingt es so. Jesus sagt seinen Jüngern: „Wenn ihr betet, sollt ihr es **nicht** wie die Heuchler machen!“ Heuchler, erklärt er, sind Leute, die öffentlich beim Beten gesehen werden wollen. Dann ist es in Wahrheit kein Reden mit Gott, sondern eine Botschaft an die Menschen um mich herum: „schaut her, wie fromm ich bin“. Dass das kein echtes Gebet ist, sondern Heuchelei, das ist natürlich klar. Das machen vielleicht manche Politiker, die da oben, in Amerika. Aber so bei uns, da gibt es sowas nicht, - oder?

Dazu kenne ich einen netten Witz, aus alter Zeit: Ein Gemeindeglied, vielleicht auch ein Vikar, fragte einen Pfarrer: „Was machen Sie eigentlich, wenn Sie auf die Kanzel gestiegen sind, da sind Sie erst immer kaum zu sehen, am Boden, bevor Sie dann aufstehen und mit der Predigt anfangen?“ „Hm, ja, da zähle ich leise bis 20. Manche zählen auch bis 50, - aber das halte ich für geistlichen Hochmut.“ Diese Anekdote illustriert sehr treffend ein Element unseres christlichen Lebens: Unsere Frömmigkeit findet nicht nur privat statt, sondern auch vor den Augen unserer

Mitchristen, vor allem im Gottesdienst in der Gemeinde. Alle äußeren Formen, in denen die Frömmigkeit sich dabei ausdrückt: Worte, aber auch Stehen, Knien, sich Verneigen, Hände heben oder falten, - das ist immer auch ein Sehen und Gesehenwerden. Wir sehen und vergleichen einander. Und urteilen. Und darum finde ich es übrigens auch schrecklich, wenn Betende fotografiert oder gefilmt werden. Beten ist absolut intim.

Die einzige wichtige Regel beim Beten ist die **Aufrichtigkeit**. - Es geht um das Zentrum des Glaubens: um Gott. Und um mich. Dazu muss ich alle Masken ablegen, die ich vor anderen Menschen trage, muss „mein stilles Kämmerlein“ aufsuchen. Dieses Kämmerlein kann sich natürlich auch einfach in mir selbst befinden. Um da Türen und Fenster zu schließen, kann ich einfach die Augen zumachen. Da bin ich dann allein mit mir. Gibt es dort, in meinem stillen Kämmerlein, auch ein Du? Das ist eine Frage. Die entscheidende Frage. Sobald ich da im Kämmerlein nicht nur mit mir selbst spreche, sondern jemand anderes anrede, findet da Glaube statt. Glaube an wen? Hat mein Gesprächspartner einen Namen? Wie sieht er aus? - Jesus Christus gibt uns ein Bild, einen Namen: „Vater“ nennt er ihn. Wenn man Gott als Vater bezeichnet, dann denkt man sich Gott als den Urgrund unseres Daseins, den Schöpfer, der uns mit allem versorgt, was wir zum Leben brauchen, der schon vor uns da war, ja, schon immer da war, und der immer für uns da ist. Aber eben nicht abstrakt und fern, sondern persönlich ansprechbar. „Vater“ ist ja auch gar kein Name, sondern eine Anrede, die eine persönliche Beziehung benennt. Der Vater, das ist der, der gar nicht anders kann, als für uns da zu sein. Auch da, wo unsere menschlichen Eltern nicht für uns da sind, weil sie das vielleicht nicht können oder vielleicht auch nicht wollen. Es kommt ja vor, dass die Beziehung so kaputt ist, dass da kein

Vertrauen besteht. Gott der Vater ist anders. Er ist auch noch für uns da, wenn unsere Eltern längst gestorben sind. Unser Vater **im Himmel** heißt er deshalb. Das ist etwas vollkommen anderes als die irdischen Väter oder Mütter. Er ist im Himmel, aber er ist zugleich auch im Verborgenen unserer Herzen, ist näher und vertrauter, als es irgendein Mensch je sein könnte. Das möchte der „Vater im Himmel“ für uns sein. Im Judentum der Zeit Jesu war „Vater“ war eine übliche Gottesanrede. Für Jesus war diese Anrede aber besonders typisch. Oft sagte er sogar noch vertraulicher „Abba“, Papa, was sonst eher nicht üblich war. - Wenn Jesus also „Vater“ sagt, drückt sich darin seine ganz persönliche, enge Vertrautheit mit Gott aus. Und Jesus möchte uns mit diesem Gebet in dieses sein enges Gottesverhältnis mit hineinnehmen. Durch das Vaterunser will er uns helfen, diese liebende Nähe Gottes zu entdecken. Durch Jesus sind wir erst Kinder dieses Gottes geworden. Wenn wir Gott „unseren Vater“ nennen, dann deshalb, weil **Jesus** ihn als seinen Vater angerufen hat. Sein Gott ist unser Gott. Mit **seinen** Worten rufen wir seinen Vater als unseren Vater an. Das bedeutet: Wir beten „durch ihn“.

Das Vaterunser besteht aus lauter **Bitten**, sieben Bitten. Ist Beten denn eigentlich Bitten? Die Worte Beten und Bitten sind eng verwandt. Aber natürlich ist nicht jedes Gebet ein Bittgebet. Und auch bei den Bitten des Vaterunsers geht es nicht einfach um die Erfüllung von Wünschen. Wie das Bitten richtig zu verstehen ist, dazu heißt es: „ihr sollt nicht viel plappern wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.“ – An was für heidnische Gebetspraktiken Jesus damals konkret gedacht hat, ist ziemlich egal, das Entscheidende für uns ist: Es geht nicht darum, dass wir Gott durch unser Beten dazu bringen müssten, unsere Wünsche zu erfüllen. Das wäre ein völliges Missverständnis.

„Denn er weiß, was ihr braucht, bevor ihr ihn darum bittet“. Wir müssen Gott nicht *informieren* über unsere Bedürfnisse, und wir sollen auch nicht glauben, wir könnten ihn durch besondere Techniken zur Erfüllung unserer Wünsche bewegen. Etwa, wenn besonders viele Menschen zugleich um etwas Bestimmtes beten, oder wenn besonders lange Gebets-Marathons veranstaltet werden. Von solchen christlichen Unternehmungen lese ich manchmal, und das finde ich eher befremdlich angesichts der klaren Worte Jesu. Wenn wir uns mit unseren Bitten an Gott wenden, dann ist dabei immer klar: Er weiß, was wir brauchen, und er will uns alles geben, was wir brauchen. Wozu sollen wir dann denn überhaupt noch beten? Was **hilft** es dann? Hilft Beten? - Wer glaubt, der betet, um die Nähe Gottes zu suchen. Das Vaterunser formuliert zwar sieben Bitten, aber alle diese Bitten legen eigentlich nur die Anrede aus: Du, unser Vater im Himmel! Dass wir diese Bitten sprechen, ist der Ausdruck des Vertrauens, dass er sie erhören wird. Mit diesem Gebet wenden wir uns an ihn und sagen: Ja, du bist unser Vater, wir sind deine Kinder und wollen es sein! Das Vaterunser bringt die Bitten darum extra in ganz knappen Worten zum Ausdruck. Es sind Worte, die uns auch selbst daran erinnern sollen: Alles haben wir von ihm, er sorgt für unseren Leib und unsere Seele. Beten hilft, aber nicht, weil es ein Weg zur Erfüllung unserer Wünsche wäre, sondern es hilft uns, auf Gott zu vertrauen. Beten ist gelebter Glaube. Es ist eine Frömmigkeits-**Übung**. So wie man sich auch bestimmte Formen des Umgangs oder der Höflichkeit unter Menschen angewöhnen kann, so gilt das auch für den Glauben, die „Frömmigkeit“. Learning by doing gewissermaßen. Der Ort für die Übung ist jenes „stille Kämmerlein“ in uns selbst, also, dass man rücksichtslos ehrlich ist, frei von menschlichem Publikum, ganz für sich **allein** vor Gott. Beten ist

deshalb intim und einsam. Zugleich aber geschieht diese Übung **immer in Gemeinschaft**: Das Vaterunser ist ja nicht als Privatgebet formuliert, es war immer schon ein Gebet für die Gemeinde: „Unser Vater“ heißt es, nicht „mein Vater, der du bist im Himmel“. Das gilt auch wenn ich es für mich ganz allein bete: Gott ist dabei nicht nur mein Vater, sondern „unser“ Vater, der Vater aller, die ihn anrufen. Im Vaterunser wenden wir uns an den Vater Jesu Christi **gemeinsam** mit allen anderen, die ihn ebenfalls als ihren himmlischen Vater anrufen.

Unser Glaube geschieht nicht nur zwischen mir und meinem Gott. Sondern die Beziehung zu Gott betrifft auch die Beziehungen zu meinen Mitmenschen. Es geht immer auch um die anderen: Dementsprechend hat auch **eine** Bitte im Vaterunser eine besonders hervorgehobene Stellung: Die Bitte um **Vergebung der Schuld**. Denn sie wird ergänzt durch ein **Versprechen**: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Unsere Schuld belastet nicht nur das Verhältnis zu Gott, sondern auch das zu unseren Mitmenschen. Gottes Vergebung befreit uns von dieser Last, gibt uns immer einen neuen Anfang. Und so **sollen** wir auch anderen vergeben. Unsere Beziehungen von Lasten befreien, Neuanfänge im Miteinander ermöglichen. Das wird sogar im Anschluss an das Vaterunser in der Bergpredigt noch einmal extra wiederholt: Denn wenn ihr vergebt, dann wird euer himmlischer Vater euch auch vergeben, und wenn ihr es nicht tut, dann wird er euch auch nicht vergeben. Das ist knallhart formuliert, sehr hart für unsere Ohren, die vielleicht etwas verwöhnt sind, weil sie sonst immer nur von Liebe und Gnade hören. „Vergib uns unsere Schuld, **wie auch wir vergeben unseren Schuldigern**.“ Dieser kleine Halbsatz im Vaterunser erinnert uns täglich daran: Die Bergpredigt verkündet, dass unsere Frömmigkeit, unsere

Gerechtigkeit „besser“ sein soll als die der Heuchler. Wir sollen heilig sein, wie unser Vater im Himmel heilig ist! Vollkommen wie er sollen wir sein. Das sind wir von Natur aus nicht. Zwischen Kindern gibt es immer Rivalitäten. Aber weil wir die Kinder dieses himmlischen Vaters sind, deshalb befinden wir uns immer auf dem Weg der Heiligung, hin zu ihm. Er hat uns alle zu seinen Kindern gemacht. Nun soll unter den Kindern auch Friede sein. Durch seine Vergebung sind wir frei, auch unseren Nächsten zu vergeben. Übersteigt das unsere Kräfte? Ja, immer wieder. Deshalb beten wir auch immer wieder um Vergebung und um Hilfe in Versuchungen, und um die endgültige Erlösung. Deshalb wenden wir uns an ihn, den Vater Jesu Christi, der auch unser Vater ist. Ihm dürfen wir vertrauen, dafür wollen wir ihn loben: Denn sein ist das Reich, das zu uns kommt, es ist schon zum Greifen nah, und mit seiner Kraft stärkt er uns, und seine Herrlichkeit hält er für uns bereit jetzt und in Ewigkeit. Amen.